



Fotos: Iris Maurer (links), Adobe Stock/contrastwerkstatt

In unserer Serie BBZ im Saarland stellen wir diesmal die Jean-François-Boch-Schule in Merzig vor. Eine Teilzeit-Ausbildung bietet die Möglichkeit, Ausbildung und private Verpflichtungen besser zu vereinbaren.

Viel Wissenswertes rund um die Themen Studium und Ausbildung

ZUM EINSTIEG Beilage soll jungen Menschen Orientierungshilfe geben

Studium oder Ausbildung? Welches Fach möchte ich studieren, welchen Beruf erlernen? Vor dieser Frage stehen viele jungen Leute zum Ende ihrer Schulzeit. Die Entscheidung für den weiteren Werdegang gehört zu den wichtigsten in unserem Leben. Mit diesem AK-Konkret-Spezial wollen wir junge Menschen bei der Entscheidungsfindung unterstützen und bieten deshalb auf den nächsten Seiten viel Wissenswertes rund um die Themen Ausbildung und Studium an. Wir starten mit zwei Porträts aus der Praxis: Ein Azubi und eine Studentin berichten unter anderem, warum sie sich für ihren jeweiligen Weg entschieden haben. Außerdem führen wir die Serie BBZ im Saarland fort, in dieser Ausgabe wird die Jean-François-Boch-Schule in Merzig vorgestellt. Weiterhin erklären

wir, welche Vorteile eine Teilzeit-Ausbildung haben kann und warum wir ein generelles Recht auf Weiterbildung brauchen. Ein Blick auf das Präventionsprojekt „Jugend will sich-er-leben“ der gesetzlichen Unfallversicherung macht deutlich, wie wichtig es ist, Berufsanfänger für das Thema Arbeitssicherheit zu sensibilisieren. Die letzte Seite ist wieder dem Thema Engagement gewidmet: Diesmal geht es um Ottweiler Abiturienten, die den Esther-Bejarano-Preis der AK gewonnen haben. Im Einhefter schließlich sind wesentliche Anlaufstellen und Ansprechpartner zum Thema Berufsstart zusammengefasst. Wir hoffen, euch mit dieser Beilage bei der Orientierung helfen zu können und wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

Ausbildung

Samuel Dort lernt den Beruf des Industriemechanikers

III

Engagement

Ottweiler Abiturienten setzen sich gegen Rassismus ein

VIII

Tipps zum Berufsstart

Überblick über Möglichkeiten und Beratungsangebote

A-D

Mit Leidenschaft am Handwerk

AUSBILDUNG Samuel Dort macht eine Ausbildung zum Industriemechaniker

Rund 5.000 Beschäftigte gibt es aktuell bei Saarstahl, darunter 270 Auszubildende. Einer von ihnen: der 19-jährige Samuel Dort aus Völklingen. Er hatte beim theoretischen und praktischen Einstellungstest 100 von 100 Punkten erzielt.

Von Katja Sponholz

Das Foto, das Samuel Dort auf seinem Handy hat und ihn als kleinen Jungen mit einem Werkzeug in der Hand zeigt, sagt eigentlich schon alles: „Das Handwerkliche, das liegt mir einfach! Schon von klein auf!“, sagt der 19-Jährige. Deshalb war dem Völklinger auch schon früh klar, dass er nach seinem Realschulabschluss nicht noch Abitur machen und studieren wollte, sondern lieber eine Ausbildung als Industriemechaniker. Und genauso klar war, wo er sich bewerben würde: bei Saarstahl. „Schon mein Uropa hat auf der alten Hütte gearbeitet, und ich habe im Schaukelstuhl von ihm immer Geschichten erzählt bekommen.“ Der Mann ist längst gestorben – doch sein Urenkel ist in seine Fußstapfen getreten: Mittlerweile befindet sich Samuel Dort bei Saarstahl im zweiten Ausbildungsjahr. Und er ist begeistert von seiner Arbeit: „Das Mechanische wird ei-

nem nie langweilig“, sagt er. „Als Industriemechaniker hat man immer Abwechslung, man bekommt immer neue Aufgaben. Man kommt morgens auf die Arbeit und weiß nicht, mit was man sie beendet.“

Eine besondere Herausforderung ist es, wenn eine Anlage nicht fährt – und er den Fehler suchen und beheben muss. Da es Produktionsausfälle zu vermeiden gilt, stehen er und seine Kollegen dann unter großem Zeitdruck. Doch wenn alles wieder läuft, bedeutet das auch eine besondere Freude: „Das ist nicht nur toll, das ist 1a und ein super Gefühl!“, erklärt Dort.

Auch als Jugendvertreter mit Motivation im Einsatz

Schon im ersten Teil der dreieinhalbjährigen Ausbildung, in der auf zwei Wochen im Betrieb immer eine Woche Blockunterricht in der Berufsschule folgt, hat er viel gelernt. Von den Grundlagen wie Feilen, Bohren und Sägen über den Bereich Pneumatik bis hin zur Steuerungstechnik, Drehen, Fräsen und Schweißen. Selbst die schwierigste Schweißtechnik, das WIG-Schweißen, beherrscht er nun. „Das kann nicht jeder“, sagt er stolz. Ob die Ausbildung bei Saarstahl vielleicht besonders gut ist? Da muss er

nicht überlegen: „Ich würde sagen, die beste im Saarland!“ meint er begeistert. Nicht umsonst zieren viele Urkunden von landesbesten Prüflingen die Wände im Ausbildungszentrum. „Das motiviert zusätzlich“, so der 19-Jährige.

Doch nicht nur bei seiner Ausbildung selbst ist Samuel Dort engagiert: Zusätzlich setzt er sich als Jugendvertreter auch für die anderen Azubis ein, wenn sie persönliche Probleme oder Schwierigkeiten in der Ausbildung haben. „Wir sind quasi eine Vermittlungsstelle zu den Vorgesetzten oder dem Arbeitgeber“, erläutert er.

Der ehrenamtliche Einsatz für die Kollegen ist ihm wie die handwerkliche Vorliebe in die Wiege gelegt: Schließlich sei sein Vater, mit dem er gerne zuhause zusammen schraube, Betriebsratsvorsitzender bei einem Autokonzern. Klar habe dieser ihm geraten, das Angebot anzunehmen. Doch Samuel übt diese Tätigkeit auch mit Freude und Überzeugung aus: „Es bringt ein gutes Gefühl. Und es ist einfach schön, in einer Gemeinschaft zu sein“, sagt er. Auch deshalb ist er im Ortsjugendausschuss der IG Metall aktiv.

Trotz der Krise in der Stahlindustrie blickt er zuversichtlich in seine berufliche Zukunft. „Natürlich sieht es momentan in der Branche schwierig aus. Aber Saarstahl investiert gerade Milliarden in die Transformation zum CO₂-reduzierten Stahl. Wenn das kein Zukunftsversprechen ist, dann weiß ich es auch nicht“, sagt Dort.

In einer kleinen Firma zu arbeiten, wäre nach der Ausbildung keine Alternative für ihn. „Wenn man sich hier gut anstellt, bekommt man einen unbefristeten, tarifgebundenen Arbeitsvertrag“, so der Auszubildende. Doch nicht nur das spreche für Saarstahl, sondern auch das gute Betriebsklima: „Wir sind hier wirklich wie eine kleine Familie. Und ich bin rundum glücklich.“

Samuel Dort war früh klar, dass er im handwerklichen Bereich arbeiten will. Bereits sein Uropa war bei Saarstahl. Als kleiner Junge lauschte der heute 19-Jährige gerne den Geschichten, die sein Urgroßvater von der Hütte erzählte.



Foto: Katja Sponholz

Vom Bosch-Sommerncamp zum Elektrotechnik-Studium

STUDIUM Lea Gallei lernt, Industrieroboter zu programmieren

Ursprünglich wollte Lea Gallei nach der Realschule Erzieherin werden. Heute programmiert die 25-jährige Homburgerin mit Begeisterung Industrieroboter. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (htw saar) studiert sie Elektro- und Informationstechnik im Master. Wie es zu diesem Sinneswandel kam.

Von Silvia Buss

Manchmal braucht es nur ein Falblatt und ein Leben geht in eine ganz andere berufliche Richtung. Als Lea Galleis Realschullehrer eines Tages einen Flyer mitbrachte, der auf ein technisches Sommerncamp für Schüler und Schülerinnen bei Bosch in Homburg hinwies, dachte sie sich: Warum nicht? Eigentlich wollte sie nach der Schule eine Ausbildung zur Erzieherin machen, aber eher, weil ihr nichts anderes einfiel als aus Überzeugung. „Als Kind hatten wir unter Freundinnen die Idee, dass wir später zusammen eine Kita aufmachen“, erinnert sich die heute 25-Jährige lachend. Doch im Bosch-Sommerncamp lernte sie dann, wie man Platinen lötet und sich selbst ein Radio baut. Das gefiel ihr so gut, dass sie sich gleich danach bei Bosch um eine Azubi-Stelle als Elektronikerin für Automatisierungstechnik bewarb. „In der Schule habe ich sowieso immer Mathe, Physik, Chemie geliebt und eine Neigung zu Mathe gibt's bei uns schon öfter in der Familie“, erklärt Lea Gallei. Deshalb hätte sich auch niemand in ihrem Umfeld über diese eher frauenuntypische Berufswahl gewundert.

Nach der Ausbildung, die sie bestätigt hatte, das Richtige gewählt zu haben, entschloss sich Lea Gallei, noch weiter zu gehen. „Weil ich so gerne Neues gelernt hab, dachte ich, ich probiere es doch gleich mit einem Studium“, sagt sie. Dass Bosch ihr durch eine Betriebsvereinbarung eine „Rückkehrgarantie“ für eine Zeit-



Lea Gallei im Automatisierungslabor vor dem Industrieroboter Kuka KR16.

spanne von bis zu fünf Jahren für Weiterbildung anbot, hat ihr die Entscheidung zusätzlich erleichtert. Zunächst hieß es dann aber, das (verkürzte) Fachabitur nachzuholen. Ein Jahr später bewarb sich Lea Gallei an der htw saar und konnte ihr Bachelor-Studium antreten. Nur Saarbrücken bietet einen Kombi-Studiengang aus Elektro- und Informationstechnik an, weiß Lea Gallei, die zunächst zwischen den beiden Fächern schwankte. Diese Kombi und die gute Autobahnbindung gaben bei der Wahl der Hochschule den Ausschlag.

Engagement in der Fachschaft

Elektrotechnik und Informatik gelten beide gemeinhin als schwierige Studienfächer. In den ersten Semestern werden viele Grundlagen vermittelt, in Physik, Mathe und Elektrotechnik. Das sei sehr viel Theorie und für manche etwas abschreckend, sagt Lea Gallei. Aber, wenn man wie sie und viele ihrer Kommilitonen schon eine Ausbildung habe, „sollte man das eigentlich ohne Probleme hinbekommen“, meint sie. Denn man habe Grundlagen, auf denen sich aufbauen ließe. Und auch ohne sei es zu schaffen, sofern man zum Lernen bereit sei und mit Mathe nicht gerade auf Kriegsfuß stehe. Ab dem vierten Semester, wenn man sich für eine der drei möglichen Vertiefungsrichtungen Automatisierungs-

technik, Elektrische Energiesysteme oder Elektronik und Informationstechnik entscheiden müsse, werde es dann anders. „Viel praktischer, da sieht man dann, auf welchen Beruf das Studium hinausläuft“, betont die Studentin. Sie selbst wählte Automatisierung. „Da programmiert man unter anderem Industriesteuerungen, Geräte, die dann Fertigungsanlagen oder auch Industrieroboter steuern“, erklärt sie. „Man programmiert alles das, was dann in der Industrie nicht mehr von Menschen erledigt wird, sondern von Maschinen“. Und etwas zu programmieren, was etwas Praktisches bewirke, das finde sie eben daran so „faszinierend“. Dass sie in ihrem Jahrgang nur zwei Frauen unter lauter jungen Männern sind, macht Lea Gallei, die mit zwei Brüdern aufwuchs, gar nichts aus. Sie fühlt sich akzeptiert. Und engagiert sich in der Fachschaft und vielen anderen Gremien der Hochschule.

In wenigen Semestern wird sie ihren Master in der Tasche haben. Dann stehen ihr viele Möglichkeiten offen. In der Industrie braucht man Leute wie sie. „Vielleicht werde ich erst mal am Institut bleiben, vielleicht auch promovieren“, sagt sie. Nur aus dem Kita-Projekt wird nichts mehr. Mit den Freundinnen aus ihrer Kindheit, die inzwischen Erzieherinnen sind, ist die angehende Ingenieurin aber immer noch gleich gut befreundet. „Daran hat sich nichts geändert“, sagt sie und lacht.

An der htw saar sind aktuell 5.989 Studierende eingeschrieben. Darunter sind 1.239 Studierende mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit. Diese internationalen Studierenden kommen aus 67 Ländern. Die htw saar bietet derzeit 68 Studiengänge, davon 43 Bachelor- und Master-Studiengänge, 12 Deutsch-Französische Studiengänge, 5 Duale Studiengänge mit der ASW gGmbH und 8 Weiterbildungsstudiengänge.

Wir brauchen ein generelles Recht auf berufliche Weiterbildung

LEBENSLANGES LERNEN Beschäftigte brauchen finanzielle Sicherheit

Die Zeiten, in denen man das gesamte Berufsleben mit dem Wissen aus der Erstausbildung stemmen konnte, sind vorbei. Weiterbildung ist in Zeiten der Transformation wichtiger denn je. Auch junge Menschen können nicht früh genug damit anfangen, sich weiterzuqualifizieren. Doch noch immer gibt es in Deutschland keinen gesetzlichen Anspruch auf Weiterbildung. Höchste Zeit, das zu ändern. Beschäftigte sollten für selbst initiierte Fort- und Weiterbildungen freigestellt werden oder die Kosten dafür erstattet bekommen.

Von Magnus Barth

Die Berufsausbildung hat in Deutschland seit jeher einen hohen Stellenwert: Unternehmen, die sich in Deutschland ansiedeln, können sich darauf verlassen, dass Fachkräfte auf ein solides Fundament von Fachkenntnissen und Fähigkeiten zurückgreifen können, das ihnen im Rahmen der Berufsausbildung vermittelt worden ist. Dieses Fundament bildet zwar eine gute Grundlage, muss aber stetig an aktuelle Entwicklungen angepasst und erweitert werden – und zwar durch berufliche Weiterbildung. Oft wird in diesem Zusammenhang der Begriff „Lebenslanges Lernen“ verwendet. Dahinter steckt die Idee, dass Beschäftigte sich während ihres Berufslebens stetig weiterbilden und weiterentwickeln sollten.

Diese Idee ist zwar nicht neu, hat aber in den letzten Jahren zunehmend an Relevanz gewonnen. Wir leben in Zeiten des Umbruchs: Die Transformation unserer Wirtschaft verändert die Arbeitswelt rasend schnell. Die Digitalisierung verändert die Produkte, die wir herstellen und nutzen, die Art und Weise wie wir arbeiten und hat weitreichende Auswirkungen auf na-



Die Weiterbildung bleibt ein entscheidender Schlüssel zur Bewältigung der Transformation.

hezu alle Branchen. Beschäftigte sind immer häufiger mit neuen Herausforderungen konfrontiert, auf die sie vorbereitet werden müssen. Die Zeiten, in denen man mit dem Wissen aus der Erstausbildung das gesamte Berufsleben bewältigen konnte, sind lange vorbei.

Ein Blick nach Österreich könnte helfen

Das Problem: In Deutschland gibt es kein generelles Recht auf berufliche Weiterbildung. Beschäftigte haben keinen Anspruch, für den Besuch einer selbst initiierten Fort- oder Weiterbildung freigestellt zu werden beziehungsweise die Kosten dafür erstattet zu bekommen. Häufig gibt es zwar entsprechende betriebliche Vereinbarungen oder Regelungen im Arbeitsvertrag, einen gesetzlichen Anspruch gibt es jedoch nicht.

Ein Blick nach Österreich zeigt, wie es besser geht: Hier gibt es die Instrumente Bildungsteilzeit und Bildungskarenz. Die Idee dahinter: Der Beschäftigte reduziert seine Arbeitszeit beziehungsweise wird vom Arbeitsverhältnis freigestellt, um sich aus- oder weiterzubilden. Für die entfallenden Stunden erhält er Bildungsteil-

zeitgeld oder Weiterbildungs-geld für die Zeit der Freistellung. Derartige Instrumente fehlen in Deutschland. Dabei liegen die Vorteile auf der Hand: Die Beschäftigten behalten ihre Arbeitsplätze, können sich auf eigene Initiative hin weiterbilden und haben weiterhin ein gesichertes Einkommen. Die Unternehmen profitieren ebenfalls von der höheren Qualifikation der Beschäftigten.

Gerade in Zeiten, in denen berufliche Weiterbildung so wichtig ist wie nie zuvor, braucht es ein arbeitsmarktpolitisches Instrument, das Folgendes sicherstellt: Beschäftigte, die sich weiterbilden wollen, dürfen nicht in Existenznöte kommen – es braucht ein Modell, das Weiterbildungsphasen innerhalb der Erwerbsbiografie ermöglicht, ohne dabei den eigenen Lebensstandard komplett herunterschrauben zu müssen. Nur so wird es für Beschäftigte aller Einkommensklassen möglich sein, sich an beruflicher Weiterbildung zu beteiligen. Wir brauchen ein individuelles Recht auf Weiterbildung – ansonsten bleibt „Lebenslanges Lernen“ nur eine leere Worthülse.

Magnus Barth leitet das TraSaar Teilprojekt Qualifizierung bei der Arbeitskammer.

Alle wichtigen Informationen rund um das Thema Weiterbildung im Saarland gibt es beim Weiterbildungsportal Saarland: www.weiterbildungsportal.saarland

Programm schützt Berufsanfänger vor Gefahren am Arbeitsplatz

PRÄVENTION Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz für Auszubildende

Berufseinsteiger sind aufgrund ihrer mangelnden Berufserfahrung häufig in besonderem Maße von Unfällen und Verletzungen am Arbeitsplatz bedroht. Deshalb hat die gesetzliche Unfallversicherung das Präventionsprojekt „Jugend will sich-er-leben“ (JWSL) ins Leben gerufen. Es soll junge Menschen aufklären und für Gefahren sensibilisieren.

Von Klaudia Dewes-Schwarz

Das Präventionsprogramm „Jugend will sich-er-leben“ (JWSL) der gesetzlichen Unfallversicherung wurde speziell für Auszubildende entwickelt. Es dreht sich rund um die Themen Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz. Über die Landesverbände der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) wird das Programm an Berufsschulen sowie an Ausbilderinnen und Ausbilder in ganz Deutschland herangetragen.

Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz sind für junge Berufseinsteiger besonders wichtig, da sie sich in ein neues Umfeld begeben und in der Regel weniger Berufserfahrung haben. Häufige Unfälle sind Stürze von Leitern oder rutschigen Oberflächen, Schnittverletzungen durch scharfe Werkzeuge, Maschinenunfälle, falsches Heben schwerer Lasten sowie Stolpern und Ausrutschen. Für Azubis und junge Berufsanfängerinnen und -anfänger bietet JWSL die Gelegenheit, sich zu Beginn ihres Berufslebens mit den Risiken der Arbeitswelt vertraut zu machen. Gleichzeitig sollen sie zu einem sicheren und gesundheitsbewussten Verhalten motiviert werden.

Es stehen viele verschiedene Materialien und Formate zur Verfügung, um das Bewusstsein für Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz zu fördern.

Die Materialien sind auf der Internetseite des Projektes JWSL zu finden (www.jwsl.de). Die Kombination aus Filmbeiträgen, Arbeits- und Infoblättern sowie digitalen Aufgaben bietet eine abwechslungsreiche und interaktive Lernumgebung. Besonders die Wettbewerbsformate scheinen eine Möglichkeit zu sein, junge Menschen aktiv einzubinden und ihre Kreativität zu fördern.

Schlechte Angewohnheiten sind oft hartnäckig

Vor allem zu Beginn der beruflichen Reise können sich bei jungen Menschen ungesunde Körperhaltungen und schädliche Arbeitsgewohnheiten einschleichen. Diese Routinen sind oft hartnäckig und werden beibehalten. So bleiben später ergonomische Hilfsmittel oft ungenutzt – was langfristig zu gesundheitlichen Problemen führen kann, die erst später ans Licht kommen. Fast ein Fünftel aller Krankheitstage ist auf Muskel-Skelett-Erkrankungen zurückzuführen, auch junge Menschen sind davon nicht ausge-

nommen. Die Konsequenzen sind Schmerzen und ein Verlust an Lebensqualität.

Es gibt jedoch viele Möglichkeiten, um Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems zu vermeiden. Das Programm „Beweg was!“ zielt darauf ab, Azubis zu stärken und sie zu ermutigen, in ihrem Ausbildungsbetrieb aktiv zu werden. Es fordert sie auf, vorhandene Hilfsmittel konsequent zu nutzen und sich für eine gelebte Arbeitsschutzkultur einzusetzen. Um Muskel-Skelett-Erkrankungen vorzubeugen, sollte bereits frühzeitig auf das richtige Handhaben von Lasten sowie die Nutzung von ergonomischen Hilfsmitteln hingewiesen werden. Bewegung ist ebenso wichtig – regelmäßige Pausen und sportliche Aktivitäten fördern die Gesundheit. Auch die psychische Belastung bei der Arbeit spielt eine Rolle: Stressbewältigung und ein unterstützendes Arbeitsumfeld sind dabei entscheidende Faktoren.

Klaudia Dewes-Schwarz ist Referentin für betriebliche Gesundheitspolitik.

Weitere Infos:

www.facebook.com/jwsl.de/?locale=de_DE&_rdr

www.instagram.com/bghw_info/reel/DFXP113NIAI/

www.youtube.com/playlist?list=PL-faGG-69Do-WBRk98by-4Vo-2ITWyd-hw4ls

www.jwsl.de/fileadmin/user_upload/2024/Inhalte_Unterrichtskonzept/Wissensseite_Das_geht_auf_Muskeln_und_Gelenke.pdf

www.jwsl.de/fileadmin/user_upload/2024/Inhalte_Unterrichtskonzept/Wissensseite_Boxenstopp.pdf



Foto: Adobe Stock/C. Schrüßler

Fast ein Fünftel aller Krankheitstage ist auf Muskel-Skelett-Erkrankungen zurückzuführen. Um diesen Erkrankungen vorzubeugen, sollten bereits junge Mitarbeiter, ergonomische Hilfsmittel konsequent nutzen und Lasten richtig handhaben.

Teilzeit-Ausbildung: Flexibel bis zum Berufsabschluss

ALTERNATIVE Die Möglichkeit steht seit 2020 allen Auszubildenden offen

Drei Jahre als „Lehrling“ im Betrieb pro Woche 40 Stunden arbeiten und ein bis zwei Tage in der Woche zur Berufsschule gehen. So stellen sich viele eine Ausbildung vor. Doch es gibt eine Alternative: die Teilzeitausbildung. Und was das Beste ist: Die Möglichkeiten dafür sind seit einigen Jahren erweitert worden. Annette Baumstümmler, Leiterin Bildungsrecht bei der IHK Saarland, klärt auf. Die Fragen stellte Katja Sponholz.

Was versteht man unter einer Teilzeit-Ausbildung?

Hierbei handelt es sich um eine reguläre duale Berufsausbildung, die in allen Sparten möglich ist. Das Besondere: Je nach Wunsch kann die tägliche oder wöchentliche Arbeitszeit im Betrieb für die gesamte Ausbildungszeit oder in einem bestimmten Zeitraum bis zu 50 Prozent reduziert – und die Ausbildungsdauer entsprechend bis zum Anderthalbfachen der Vollzeitausbildung verlängert werden.

Wer darf sie in Anspruch nehmen?

Jede und jeder! Nach dem Berufsbildungsgesetz steht diese Möglichkeit seit 2020 allen Auszubildenden offen. Das war früher anders: Da mussten besondere Gründe vorliegen – wie etwa Pflege Tätigkeit oder Kindererziehung. Auch bei beeinträchtigten Menschen, die nicht in der Lage waren, täglich lange zu arbeiten, war das möglich. Heute jedoch muss man kein berechtigtes Interesse mehr nachweisen und auch keine Gründe angeben.

Was ist der Vorteil einer TZ-Ausbildung?

Sie ermöglicht es, die Berufsausbildung und private Verpflichtungen besser zu vereinbaren. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen passt die Teilzeit-Variante zum Lebensmodell – etwa wegen Kinderbetreuung oder Pflege. Auch für Menschen mit



Eine Teilzeit-Ausbildung bietet viele Chancen sowie die Möglichkeit, Ausbildung und private Verpflichtungen besser zu vereinbaren.

gesundheitlichen Einschränkungen und Lernbeeinträchtigungen ist sie geeignet. Oder für Azubis mit Migrationsbiografie, die parallel noch Deutsch lernen müssen, und für Menschen, die gleichzeitig einen Mini- oder Teilzeitjob ausüben, weil die Ausbildungsvergütung nicht ausreicht.

Wie sieht es mit der Bezahlung aus?

Sie wird der Stundenzahl angepasst. Der Urlaubsanspruch bleibt gleich.

Muss mir mein Chef eine Teilzeitausbildung anbieten, wenn ich es möchte?

Nein, es gibt kein Anrecht darauf. Alles beruht auf Freiwilligkeit – und zwar auf beiden Seiten.

Was muss im Vorfeld geregelt sein?

Voraussetzung ist, dass sich Azubi und Betrieb einig sind und einen entsprechenden Vertrag abschließen. Dann ist vieles machbar. Bislang kenne ich keinen Betrieb, der von vornherein nur eine Teilzeitausbildung anbietet. Es ist es immer so, dass dies auf Wunsch des Azubis passiert. Auch während der Ausbildung kann man noch flexibel umstellen.

Sind im Betriebsalltag Probleme

mit der Teilzeit-Variante verbunden?

Die Azubis gehen trotzdem voll zur Berufsschule. Sie fehlen dann im Betrieb noch häufiger. Die längeren Ausfallzeiten lassen sich im Betriebsablauf oft schlecht handhaben. Dies ist wohl auch der Grund, warum die Unternehmen manchmal nicht so begeistert von dieser Variante sind. Auch für die Auszubildenden kann es schwer werden: Vor allem, wenn sie nebenbei arbeiten und trotzdem normal zur Berufsschule müssen.

Aber die Teilzeitausbildung bietet doch auch Chancen, oder?

Auf jeden Fall! Und garantiert mehr Chancen als Risiken. Die Betriebe sind im Moment in der Situation, dass sie nicht alle Ausbildungsplätze besetzen können, dass es also weniger Bewerber als Stellen gibt. Und ganz ehrlich: Wenn ich Nachwuchs ausbilden will, ist mir doch jemand lieber, der sagt, er würde gerne bei mir die Ausbildung machen, kann oder will dies aber nicht in Vollzeit tun – als jemand, der nichts sagt und nach einiger Zeit frustriert hinwirft. Das heißt, die Teilzeitausbildung hilft, Ausbildungsabbrüche zu verhindern, hoch motivierte Auszubildende zu gewinnen und damit den Fachkräftebedarf zu sichern.

Erfolgsmodell der beruflichen Bildung in der Region

BBZ MERZIG Jean-François-Boch-Schule blickt auf lange Geschichte zurück

Die Jean-François-Boch-Schule in Merzig kann auf eine mehr als 125-jährige Geschichte als öffentliche berufliche Schule zurückblicken. Seit ihrer Gründung im Jahr 1889 als Fortbildungseinrichtung für junge Berufstätige hat sich die Schule zu einem modernen Bildungszentrum entwickelt. Heute bietet sie eine Vielzahl von Bildungswegen in den Bereichen Gesundheit und Soziales, Technik, Wirtschaft und Verwaltung sowie Gastronomie und Ernährung an.

Von Iris Maurer

An seinen zwei Standorten ermöglicht das BBZ Merzig – Jean-François-Boch-Schule den Erwerb sämtlicher Abschlüsse des saarländischen Bildungssystems. Unterrichtet werden im laufenden Schuljahr 1450 junge Menschen. Vom Hauptschulabschluss über den mittleren Bildungsabschluss bis hin zur Fachhochschulreife und dem Abitur stehen den Schülerinnen und Schülern zahlreiche Bildungswege offen. Mit ihrem Team aus 125 Lehrkräften setzt die Schule auf praxisnahen Unterricht sowie vielfältige musische, kulturelle, soziale und sportliche Aktivitäten. Modern ausgestattete und vernetzte Klassenräume, Labore und Werkstätten garantieren eine optimale Vorbereitung auf die beruflichen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft.

Die Jean-François-Boch-Schule orientiert sich an klar definierten Werten: „beratend und verantwortlich, vertrauensvoll, wertschätzend und tolerant, partnerschaftlich, begeisternd, nachhaltig, bildend und prägend“. Diese zentralen Leitlinien wurden in einem Kunstprojekt entwickelt und sind an die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen angelehnt. Andreas Heinrich, der seit 2013 die Schule leitet, erklärt: „Mit diesem Leitbild manifestiert die Schule ihren Anspruch, den ihr

anvertrauten Menschen eine ganzheitliche Bildung zu vermitteln, die sie auf ein gelingendes berufliches, gesellschaftliches und persönliches Leben vorbereitet.“

Neben der beruflichen Qualifikation bieten berufliche Schulen wie die Jean-François-Boch-Schule jungen Menschen eine zweite Chance, erfolgreich in das Berufsleben oder Studium einzutreten. Besonders für Jugendliche mit Fluchtbiographie spielt die Schule eine zentrale Rolle. „Seit einem Jahrzehnt haben wir ein

Enge Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft

gestaffeltes Sprachförder- und Integrationskonzept entwickelt und kontinuierlich ausgebaut“, betont Heinrich. „Zahlreiche erfolgreiche Berufskarrieren und akademische Laufbahnen sind kein Zufall, sondern das Ergebnis unseres Engagements.“

Als Berufsbildungszentrum im ländlich geprägten Dreiländereck spielt die Schule eine wichtige Rolle in der Fachkräftesicherung. Sie arbeitet eng mit Industrie-, Handwerks- und Einzelhandelsbetrieben zusammen. Durch gezielte Berufsorientierung und die Begleitung von Schulpraktika ge-

lingt es, junge Menschen erfolgreich in das Berufsleben zu integrieren. Zudem unterstützt die Schule zahlreiche Initiativen, um die Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf ihre berufliche Zukunft vorzubereiten. Dazu zählen Workshops mit Unternehmen, Betriebsbesichtigungen sowie praxisnahe Projekte, die in Zusammenarbeit mit regionalen Betrieben realisiert werden. Dies ermöglicht den Jugendlichen frühzeitig wertvolle Einblicke in ihre künftigen Arbeitsbereiche.

Die Schule legt großen Wert darauf, nicht nur fachliche Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch die persönliche Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler zu fördern. „Es geht darum, sie zu selbstbewussten und verantwortungsbewussten Mitgliedern der Gesellschaft zu formen“, erklärt Schulleiter Heinrich. Mit ihrer langen Tradition, modernen Ausstattung und innovativen Konzepten ist die Jean-François-Boch-Schule ein Erfolgsmodell der beruflichen Bildung in der Region. Sie bleibt auch in Zukunft ein wichtiger Partner für junge Menschen und die Wirtschaft.

Iris Maurer arbeitet als freie Fotografin und Journalistin in Saarbrücken.

Infos: www.bbz-merzig.de

Einen Überblick über alle beruflichen Schulen im Saarland gibt es auf www.saarland.de/mbk/DE/portale/bildungsserver/schulen-und-bildungswege/berufliche-schulen/standorte-berufeschulformen_standorte-berufeschulformen_node.html



Schulleiter Andreas Heinrich mit Schülerinnen.

Abi-Kurs am Gymnasium Ottweiler gewinnt den Esther-Bejarano-Preis

ENGAGEMENT Ottweiler Abiturienten kämpfen gegen Hass und Diskriminierung

Beim von der Arbeitskammer ausgelobten Esther-Bejarano-Preis setzen junge Menschen mit ihren kreativen Beiträgen ein Zeichen für Demokratie, Toleranz und Mitmenschlichkeit. Zudem zeigen sie Flagge gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz. Weitere Infos gibt es unter www.arbeitskammer.de/erinnert-euch

Dieses Schultheaterstück rüttelt auf und bewegt: Der Abiturskurs des Faches Darstellendes Spiel am Gymnasium Ottweiler hat mit seiner Szenencollage „Wir sagen NEIN!“ den Esther-Bejarano-Preis gewonnen. Die 18 angehenden Abiturientinnen und Abiturienten entwickelten das Stück unter der Leitung ihrer Lehrerin Eva Risch selbst. Seine Uraufführung anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Schule sorgte für Standing Ovationen und emotionale Reaktionen im Publikum.

Von Iris Maurer

Die Szenencollage „Wir sagen NEIN“ ist eine mutige Auseinandersetzung mit den drängenden Themen unserer Zeit. Bei dem Stück, das der Abiturskurs des Faches Darstellendes Spiel am Gymnasium Ottweiler entwickelt hat, geht es um Rassismus, Diskriminierung, Bodyshaming und soziale Ausgrenzung. Alltägliche Szenen, die vielen bekannt vorkommen, wurden von den 18 Schülerinnen und Schülern eindrucksvoll und provozierend in Szene gesetzt. Dafür haben sie den Esther-Bejarano-Preis der Arbeitskammer des Saarlandes verliehen bekommen.

Die direkte Ansprache des Publikums und die Konfrontation mit verletzenden Aussagen sorgten für Beklemmung und Betroffenheit. „Wer im Publikum lässt sich schon gerne als dick oder hässlich bezeichnen?“, erklärt Eva Risch, Lehrerin des Kurses, die Intensität der Performance. Eine Szene zeigt eine Gerichtsverhandlung, in der einem Vergewaltigungsopfer unterstellt wird, durch die eigene Kleidung eine Mitschuld zu tragen. Auf dem Fußballplatz fallen rassistische und homophobe Beleidigungen, die im echten Leben allzu oft unkommentiert bleiben. Die Darstellenden ge-



Der Abiturskurs des Faches Darstellendes Spiel am Gymnasium Ottweiler hat sich mit drängenden gesellschaftlichen Themen auseinandergesetzt.

hen bewusst an die Schmerzgrenze und lösen damit genau die Reaktionen aus, die sie beabsichtigen: Wut, Nachdenklichkeit, Trauer und letztendlich den Wunsch nach Veränderung. Es ist kein leichter Stoff, mit dem sich die Schülerinnen und Schüler beschäftigen. Sie tun es dennoch, weil sie nicht schweigen wollen. „Wir fühlen uns unwohl und verunsichert in einer Gesellschaft, in der Diskriminierung wieder salonfähig wird. Wir müssen laut sein

Wut über die aktuellen Entwicklungen

und NEIN sagen“, erklärt eine der beteiligten Schülerinnen. Ihr Anliegen: ein klares Zeichen gegen Hass und Ausgrenzung setzen. „Wir sind wütend auf die Entwicklungen, die wir beobachten, und wir wollen etwas tun“, bringt es ein anderer Schüler auf den Punkt. „Es ist wichtig, Position zu beziehen. Wir haben eine Meinung“, ergänzt ein weiterer Teilnehmer.

Der Abiturskurs Darstellendes Spiel zeigt eindrucksvoll, was dieses Fach leisten kann. Neben Schauspieltechniken lernen die Schülerinnen und Schüler, sich selbstbewusst zu präsentieren,

Emotionen zu steuern und kritische Inhalte auf der Bühne zu vermitteln. „Im Fach Darstellendes Spiel erfährt man spielerisch Selbstwirksamkeit“, betont Eva Risch. „Ich habe viel Spaß am Darstellenden Spiel“, sagt Celine Brill (18). Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler stimmen ihr zu: „Der Kurs bringt Abwechslung in den Schulalltag – überhaupt nicht theorie-lastig“, erklärt etwa Paula John. „Außerdem ist es ein gutes Miteinander in der Gruppe. Wir sind wirklich zusammengewachsen“, fügt sie hinzu. Konstantin Keil hebt hervor, dass sie in ihrer künstlerischen Arbeit „Straßen-theater gegen rechtsradikales Gedankengut“ entworfen haben. „Es ist wichtig, dass wir als junge Menschen unsere Meinung zeigen und gegen Diskriminierung eintreten. Viele von uns konnten auch eigene Erfahrungen in das Stück einbringen“, sagt er. Emilie Böffel ergänzt: „Die Probleme, die wir ansprechen, haben nichts an Aktualität verloren. Wir sollten keine rechtsradikalen Parteien wählen.“ Dabei betonen die Schüler jedoch auch, dass „die Schule politisch neutral bleiben muss.“ Gerade als Erstwählerinnen und Erstwähler wollen sie sich aber auf demokratische Werte besinnen.

IMPRESSUM

Verleger: Arbeitskammer des Saarlandes, Fritz-Dobisch-Straße 6-8, 66111 Saarbrücken, Telefon: 0681 4005-0, Telefax: 0681 4005-401; Herausgeber: Jörg Caspar, Thomas Otto (V.i.S.d.P.); Redaktion: Peter Jacob (Chefredakteur – pj), Simone Hien (sh), Alexander Stallmann (as); Redaktionelle Mitarbeit: Silvia Buss (sb), Katja Sponholz (ks), Iris Maurer (im); Druck: Repa-Druck GmbH, Saarbrücken-Ensheim